

Zur A u f h e b u n g des Schächtverbotes  
in Sachsen von Rabiner

Dr. E f r a i m C a r l e b a c h in Leipzig

*1821 2/1 20/11 1870 von 20/11 21/11 12*  
*Das ist keine Sache die kann gehen, aber durch geistigen Kampf es auf.*  
So lautete einst das gestrenge Wort Gottes, das in der Brust des  
grössten aller Sterblichen den letzten Hoffnungsschimmer ersterben  
liess, Seines Herzens Sehnen in Erfüllung gehen zu sehen.

Wem je unsere Grossen menschlich näher gerückt sind, wer  
sich je die Mühe gegeben, sich in die Seelenstimmung eines Mannes  
hineinzusetzen, der ein langes Leben hindurch einem Ziele ent-  
gegengearbeitet hat und in dem Augenblick seine Wünsche begraben  
muss, in welchem das Ersuchte in greifbarer Nähe gerückt ist, der  
hat sich sicher nie der Wehmut <sup>erwecken</sup> erwehren können, wenn er den greisen  
Mose an der Schwelle des heiligen Landes sah, voll sehnsüchtigen  
Verlangens hinüberschauend in die zur Wirklichkeit gewordene Welt  
seiner Träume, und dann die Weisung des Unerforschlichen vernahm,  
der ihm den einen Schritt zu machen versagte, welcher ihn vom ver-  
heissenen Boden trennte.

Da hat nun Hirsch Hildesheimer seine Zeit, seine Kraft und  
seine Intelligenz geopfert, da hat nun Hirsch Hildesheimer eine  
Armee aus dem Boden gestampft, von allen Enden der Erde Truppen  
gesammelt, hat sie mit Unermüdlichkeit geübt, sie in Schlachtord-  
nung aufgestellt, damit <sup>er</sup> der gewaltigen Idee zum Siege verhelfen,  
der sein ganzes warmes Herz entgegenschlug und schon waren die  
unüberwindlich schheinenden Streitkräfte der Gegner erschöpft, und

viele ihrer festen Burgen gefallen, da rief ihn Gott am Vorabende des Sieges. Nur von Ferne durfte er das Land sehen, aber dorthin sollte er nicht kommen.

Es ist gewiss nicht falsch, zu behaupten, dass Hildesheimers rastlose Arbeit fast ausschliesslich dem Sächsischen Schächt-Verbot galt. Wenn gleich auch in anderen Staaten die Stimmen derer, die verstummen wollten, die als Anwälte der Humanität für den Schutz der <sup>von</sup> jüdischen Grausamkeit schutzlos preisgegebenen Tiere playdierten und die die Hoffnung hegten, und derselben in den Parlamenten unverblümt Ausdruck gaben, dass die Regierungen dem jüdischen Unfug durch Gesetzesbestimmungen ein Ziel setzen würden, wenn also auch vorbeugend gearbeitet werden musste, damit nicht die Tierschützerischen Anwürfe gegen das Judentum im Volke Anerkennung <sup>erhielten</sup> Verbreitung fänden, so wurde doch die Möglichkeit eines allgemeinen Schächtverbotes kaum ernstlich in Erwägung gezogen. Am wenigsten hätte ein Optimist wie Hirsch Hildesheimer, der Majorität der deutschen Volkvertreter eine solche Verblendung zugetraut. Das positive Ziel seiner Arbeit war daher die Aufhebung des Schächtverbotes in Sachsen.

Nicht als ob ihm die Notlage der Israeliten im Königreiche Sachsen so sehr bedauert hätte. Ich glaube nicht, dass ihm ein sächsischer Jude einmal sein Leid geklagt hat, zweifelte auch daran, ob, wenn er es gethan hätte, er bei Hirsch Hildesheimer grossem Verständnis <sup>ausgesetzt</sup> wäre. Es ist viel über die Schwierigkeiten gekammert worden, welche die Fleischbesorgung von Auswärts unseren Schlachtern verursachte. Mit Murren hat das Publikum die hohen

Fleischpreise ertragen und nur mit Widerwillen haben sich unsere Hausfrauen die Konsequenzen des erschwerten Fleischbezuges gefallen lassen. Aber der Jammer der klagenden Thora, die da Tag für Tag am Berge Horeb stehend ausruft: Wehe dem Menschen wegen des Schmach der Thora, wehe wegen des Verdachtes der auf Gottes lauterer siebenfach geläuterten Gesetze lästet, als ertöte es das heilige Gefühl des Mitlieds in der Menschenbrüst, wehe ob der Anklage der Grausamkeit, die gegen des Gottes Verordnungen geschleudert wird, dessen Erbarmungssonne allen Wesen leuchtet, er hat wohl im Herzen der durch die sächsische Ministerial-Verordnung Betroffenen tieferen Nachhall kaum gefunden. Gerade das war Hildesheimer tiefster Schmerz, dass die Beschuldigung wahrstörber Antisemiten durch die eben so gerechte wohlwollende und erleuchtete Regierung eines deutschen Bundesstaates die obergerichtliche Sanction erhalten hatte.

Als man nun die Zeit für gekommen erachtete, dass man mit einiger Hoffnung auf Erfolg den erneuten Versuch wagen durfte, einen Zustand aus der Welt zu schaffen, der eine bessere Beschränkung des Judentums bedeutete, und der, da er schon fast zwei Dezennigen gedauert hatte, in Permanenz erklärt schien, da war es Hildesheimer, der mit richtigen blicke sofort erkannte, dass die Koryphäen der Wissenschaft im Sachsenlande die berufensten Vermittler sein würden, einen Umschwung der Gesinnungen bei den herrschenden Kreisen herbeizuführen. Ein Mann der Wissenschaft hatte einst das Verdikt gegen das Schächten erwirkt - die allen Argumente mussten entkräftet werden. Vom Urteil der Landesuniversität hing alles ab.

Es ist kaum ein halbes Jahr her, dass Hildesheimer damals schon

ein schwer kranker Mann, die beschwerlichen Wege in die verschiede-  
 ne Institute, ~~das~~ anatomische, Physiologische usw. - die da draussen  
 in der langgestreckten Liebigstrasse gelegen sind, machte <sup>Das</sup> und von  
 deren Leitern <sup>fu</sup> in persönlich völlig unbekannter Herren, die ge-  
 wünschten Vota über die Schächtfrage zu erlangen. Ich war sein Be-  
 gleiter, freilich nur ein stummer Begleiter. Ich stand ebenso wie  
 die Herren, denen unsere Besuche galten, unter dem Range seiner  
 faszinierenden Worte, Bescheiden, aber doch mit edler Würde legiti-  
 mierte er sich als denjenigen, der <sup>sch</sup> seit vielen Jahren an der An-  
 gelegenheit lebhaft interessiert, einige Erfahrung auf diesem Ge-  
 biets gesammelt habe und der darum um die Erlaubnis bitte, die  
 Sache der geschmähten Schächtinstitution führen zu dürfen.

Ich hatte kaum Gelegenheit oder Veranlassung ein Wort in die  
 Diskussion zu werfen, wohl aber konnte ich den grossen Eindruck be-  
 beobachten, welchen diese machtvolle Persönlichkeit mit dem herrli-  
 chen Organ und der unübertrefflichen Gewalt der Rede auf die Pro-  
 fessoren und Gehilfen ausübte.

Unter wiederholter Betonung dessen, dass ihm, dem Laien Fach-  
 männern gegenüber, über die wissenschaftliche Seite der Frage kein  
 Urteil zustehe, beleuchtete er diesen Punkt mit so souveräner  
 Meisterschaft und eigenem so grossen Apparat, positiven wissenschaft-  
 lichen Materials, dass die Herren dessen sehr bald inne wurden, was  
 sie von diesem Laien zu halten haben, dass, wenn sie sachliche Ein-  
 wände erheben wollten, sie einem, in dieser Frage zu mindest ebenbür-  
 tigen medizinischen Sachverständigen gegenüber ständen.